

Inhaltsverzeichnis

1 Rahmenbedingungen der Einrichtung

2 Die ideengeschichtlichen Wurzeln des Situationsansatzes

3 Ziel der Pädagogik nach dem Situationsansatz

3.1 Ich-Kompetenz

3.2 Sozialkompetenz

3.3 Sachkompetenz

3.4 Lernmethodische Kompetenz

3.5 Grundziele im Situationsansatz und im Hessischen Bildungsplan

4 Religionspädagogik

5 Ein Blick in unseren Alltag

5.1 Konferenz

5.2 Wunschpinwand

5.3 Essenssituation

5.4 Beziehungsvolle Pflege

6 Bildungserfahrungen in der Kindertagesstätte

6.1 Projekte

6.2 Spiel

6.3 Raum

7 Zusammenarbeit mit Eltern

8 Übergänge

9 Zusammenarbeit und Entwicklung im Team

Qualitätsentwicklung

Literaturverzeichnis



Pädagogische Konzeption

1 Rahmenbedingungen der Einrichtung

Träger der Evangelischen Kindertagesstätte ist das Evangelische Dekanat Bergstraße in gemeindeübergreifender Trägerschaft von Evangelischen Kindertagesstätten (GüT).

Die Evangelische Kindertagesstätte liegt am östlichen Stadtrand von Lorsch und wurde 1967 eröffnet. Die letzten Umbaumaßnahmen und Sanierungen fanden 2014-2017 statt.

Derzeit verbringen 119 Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren einen Teil ihres Lebens in fünf Gruppen. Die Rote, Blaue, Weiße und Gelbe Gruppe ist für Kinder von drei bis sechs Jahren und in einer Nestgruppe für zwölf Kinder werden Kinder ab zwei Jahren aufgenommen. Sie werden von pädagogischen Fachkräften im Schichtdienst betreut.

Für die Kinder ab drei Jahren gibt es folgende Betreuungsmodule:

- Frühbetreuung von 07:30 Uhr bis 08:00 Uhr
- 08:00 Uhr bis 12:30 Uhr ohne Mittagessen
- 08:00 Uhr bis 14:00 Uhr mit Mittagessen
- Nachmittagsbetreuung bis 16:30 Uhr und freitags bis 15:30 Uhr

Für die Kinder unter drei Jahren (Nestgruppe) gibt es folgende Betreuungsmodule:

- Frühbetreuung von 07:30 Uhr bis 08:00 Uhr

- 08:00 Uhr bis 14:00 Uhr mit Mittagessen
- Nachmittagsbetreuung bis 16:30 Uhr und freitags bis 15:30 Uhr
- Nachmittagsbetreuung an zwei Tagen

Das Mittagessen wird von einem Catering-Service angeliefert. Das Geld für das Mittagessen wird pauschal an elf Monaten im Jahr abgerechnet.

Das Kennzeichen unserer an christlichen Grundsätzen orientierten Einrichtung ist die Elementarpädagogik nach den Prinzipien des **Situationsansatzes**. Ebenso beziehen wir in unsere tägliche pädagogische Arbeit die Vorgaben des „**Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans für Kinder von 0-10 Jahren**“ (HBEP) ein.

2 Die ideengeschichtlichen Wurzeln des Situationsansatzes

Die Ideen lieferten Paolo Freire, Sozialreformer in Lateinamerika, und Shaul B. Robinsohn, ehemals Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin.

Professor Dr. Jürgen Zimmer griff diese Traditionen und Wurzeln mit der Arbeitsgruppe Vorschulerziehung in der ersten Hälfte der 70er Jahre auf und entwickelte den Situationsansatz als eigenständiges sozialpädagogisches Konzept für den Kindergarten.

Unser Kinderteam nahm 1975 bis 1978 an diesem Erprobungsprogramm teil, das geprägt war von der engen Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler*innen des Deutschen Jugendinstitutes, Eltern, Kindern und Erzieher*innen. So konnte sich dieser Ansatz in unserem Haus kontinuierlich weiterentwickeln.

In der „Nationalen Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder“, die 1999 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend veranlasst wurde, war „Qualität im Situationsansatz“ ein Teilprojekt. Das in diesem Projekt beschriebene Leitbild und die sechzehn konzeptionellen Grundsätze mit dazugehörigen Qualitätsansprüchen und Qualitätskriterien sind Grundlage unserer pädagogischen Arbeit (vgl. Preissing 2003, S. 10-12). Das Qualitätshandbuch kann gerne zur Ansicht ausgeliehen werden.

3 Ziel der Pädagogik nach dem Situationsansatz ist:

„Kinder verschiedener sozialer Herkunft und mit unterschiedlicher Lerngeschichte zu befähigen, in Situationen ihres gegenwärtigen und künftigen Lebens möglichst autonom, solidarisch und kompetent zu handeln“ (DJI aktuell, Anregungen I, Juventa).

In unserer täglichen Arbeit mit den Kindern überprüfen wir immer wieder, ob die **4 Grundziele des Situationsansatzes: Ich-Kompetenz, Sozialkompetenz, Sachkompetenz und lernmethodische Kompetenz** für die Kinder zu erwerben sind.

Im **HBEP** werden diese Ziele ebenfalls benannt: „**Individuumsbezogene Ziele, Kompetenzen zum Handeln im sozialen Kontext, Lernen und lernmethodische Kompetenz**“ (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration; Hessisches Kultusministerium 2015, S. 41-44).

3.1 Ich-Kompetenz – individuumsbezogene Ziele:

Selbstbestimmt und selbstverantwortlich handeln, Unabhängigkeit und Eigeninitiative entwickeln.

- sich seiner Bedürfnisse, Interessen und Ansprüche bewusst werden
- Gefühle erkennen, wie Freude, Wut, Trauer und diese angemessen ausdrücken
- für eigene Rechte einstehen und sich gegen Ungerechtigkeit wehren
- sich entscheiden, was, mit wem und wo ich spielen möchte, Kontakte herstellen und erhalten
- lernen, den Alltag unabhängig von Erwachsenen zu meistern
- in der Lage sein, Hilfe einzufordern, aber auch anzubieten
- sich eine Meinung bilden können und diese vertreten
- an einer selbst gestellten Aufgabe dran bleiben können und bei Misserfolgen nicht gleich aufgeben
- Ängste akzeptieren und überwinden können
- die eigene Familientradition wahrnehmen, sich zugehörig fühlen, erkennen, dass die eigene Identität kulturell geprägt ist

3.2 Sozialkompetenz – Kompetenzen zum Handeln im sozialen Kontext:

Auf Schwächere Rücksicht nehmen, Vielfalt tolerieren und schätzen, auf Fairness achten, Gefühle anderer Mitmenschen respektieren.

- zu wissen, dass alle verschieden sind und jede Person besonders ist
- sich in die Gefühle anderer hineinversetzen zu können
- in der Lage sein Konflikte auszuhandeln und Kompromisse zu schließen
- eigene Interessen durchsetzen können, aber auch zurück stellen
- sich angenommen fühlen und Freunde finden
- Verantwortung für sich und andere übernehmen
- Verschiedenheit wahrnehmen, unterschiedliche Kulturen, Religionen und Traditionen achten

3.3 Sachkompetenz – Lernen für sich und miteinander:

Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen, um handlungsfähig zu bleiben.

- Freude am Suchen und Ausprobieren von Lösungswegen, am Forschen und Experimentieren, am Überwinden von Schwierigkeiten
- sich angemessen ausdrücken und sprachlich verständigen können, etwas auch ohne Worte zum Ausdruck bringen
- sprachliche Äußerungen verstehen und wiedergeben können.
- Interesse an schriftsprachlichen Symbolen, an Büchern und am Lesen entwickeln
- Kreativität und Phantasie entwickeln, sich mit künstlerischen Tätigkeiten ausdrücken
- Fertigkeiten in der Handhabung von Materialien entwickeln
- Interesse im Umgang mit verschiedenen Medien entwickeln
- Einsichten in ökologische Zusammenhänge gewinnen, sich für die Natur verantwortlich fühlen, nachhaltige Strategien entwickeln
- körperliche Beweglichkeit und Koordinationsvermögen ausbilden

3.4 Lernmethodische Kompetenz:

Ein Grundverständnis entwickeln, wie das Lernen funktioniert und was es dafür braucht.

- erkennen, dass Bildung die eigenen Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten erweitert
- Ursachen sowohl für gute Lernergebnisse als auch nicht Gelungenes erkennen
- wahrnehmen, dass das Anstrengen zum Erfolg führt, Lust am Lernen entwickeln
- Geduld für Wiederholung und Üben aufbringen
- Erfahrungen und Vorstellungen ordnen und systematisieren
- im gemeinsamen Austausch neue Erkenntnisse erlangen
- erkennen, dass es verschiedene Lösungswege gibt (vgl. Preissing 2003, S. 13)

3.5 Diese Grundziele, die so im Projekt „Qualität von Anfang an“ des Institutes für den Situationsansatz und im HBEP benannt wurden, sind wichtigster Ausgangspunkt für unsere pädagogische Arbeit.

Entscheidend für die Umsetzung dieser Pädagogik ist die professionelle Haltung von uns Erwachsenen. Sie ist geprägt von Achtung und Respekt. Jedes Kind wird mit seiner Individualität wahrgenommen, angenommen, akzeptiert und unterstützt. Diese Anschauung leitet unser pädagogisches Handeln und entspricht dem Leitbild im Situationsansatz.

Unser Bild vom Kind geht davon aus, **„dass jedes Kind von Anfang an eigene Rechte sowie Möglichkeiten und Kräfte hat, um sich die Welt eigenaktiv und mit allen Sinnen zu erschließen und sein Leben mitzugestalten“** (vgl. Preissing 2003, S. 13).

Alle Kinder haben bei uns gleiche Rechte, sind aber in ihrer Entwicklung sehr unterschiedlich und haben verschiedene Bedürfnisse. Jedes Kind wird individuell gesehen und gefördert. Die Lebens- und Familiensituationen der Familien werden im Alltag berücksichtigt und sind Ausgangspunkt der pädagogischen Planung.

Der HBEP sagt dazu: „**Pädagogisches Handeln hat zum Ziel, alle Kinder ihren Fähigkeiten entsprechend zu fördern und ihnen so Bildungschancen zu eröffnen. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Entwicklungsvoraussetzungen der Kinder bedeutet dies, die Heterogenität (Unterschiedlichkeit) der Kinder anzuerkennen und ihr durch angemessene Konzepte wirksam zu begegnen**“ (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration; Hessisches Kultusministerium 2015, S. 20-22).

Inklusion geht vom Recht aller Menschen auf gemeinsame Teilhabe am gesellschaftlichen Leben aus. Jede Ausgrenzung soll überwunden werden. Das bedeutet, dass jedes Kind das Recht hat, miteinander und voneinander zu lernen. Gleich welchen Alters, welchen Geschlechts, mit welchem sozialen oder kulturellen Hintergrund, ob Kinder mit Behinderung oder Kinder mit Hochbegabung.

Denn **Grundsatz 10 des Situationsansatzes fordert**: „Die Kindertageseinrichtung integriert Kinder mit Behinderungen, unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen und Förderbedarf und wendet sich gegen Ausgrenzung“.

Der HBEP spricht vom „**Umgang mit individuellen Unterschieden und soziokultureller Vielfalt**“.

4 Religionspädagogik

Als evangelische Einrichtung haben wir die Aufgabe religiöse Erziehung zu einer umfassenden Persönlichkeitsbildung der Kinder hinzuzuziehen. Situationsbezogene, religionspädagogische Angebote nehmen die unterschiedlichen Vorerfahrungen auf, die die Kinder im religiösen Bereich mitbringen, erweitern und vertiefen diese.

„Kinder stellen wichtige Fragen. Sie fragen nach sich und ihrer Identität, sie fragen nach Leben und Tod, nach dem Sinn des Ganzen und nach Schutz und Geborgenheit für sich selbst, sie stellen ethische Fragen und möchten etwas wissen über die kulturellen und religiösen Unterschiede, die sie erleben. Kinder brauchen auch in der Kindertagesstätte Erwachsene, die sie in ihrer Suche nach Orientierung und ihren Fragen nach Gott und der Welt begleiten“ (vgl. „Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet“, eine Erklärung des Rates der Ev. Kirche in Deutschland).

Kinder bringen ihre Religion in den Kindergarten mit. Sie haben Fragen nach Gott und der Welt und möchten dabei von Erwachsenen begleitet werden. Religiöse Orientierung kann Kindern weder einfach vermittelt werden noch bildet sie sich von selbst.

„**Religiöse Bildung** beginnt am Anfang dort, wo ein Kind sich geborgen fühlt, wo es Vertrauen erfährt und wo es wahrnehmen kann. Sie beginnt nicht erst, wo ein Kind etwas verstehen kann und wo man ihm mit Worten die Inhalte von Religion erklären kann“ (vgl. „Die Kleinsten im Blick“, Praxishilfe des Zentrums Bildung der EKHN). Religionspädagogische Inhalte werden also durchaus auf entwicklungsgemäße Weise auch den jüngsten Kindern unserer Einrichtung nahe gebracht.

Wir geben Kindern die Einsicht weiter, dass Jesu Wort und Leben nicht etwas ist, das sich vor 2000 Jahren in einem fernen Land ereignet hat und vergangen ist, sondern auch heute noch Gültigkeit hat.

Dafür wählen wir Geschichten aus, in denen sich die Kinder mit ihren Erfahrungen wiederfinden und einen Bezug zu ihrem Leben herstellen können.

- die Zachäus Geschichte, wenn Kinder abgelehnt werden
- der verlorene Sohn, bei schwierigen Geschwisterkonstellationen und Eifersucht
- der barmherzige Samariter, bei Ausgrenzung und Vorurteilen

Diese Geschichten werden erzählt, als Rollenspiele nachgespielt oder mit Hilfe von biblischen Figuren veranschaulicht. Dabei ist es nicht unser Anliegen, die Kinder moralisch zu belehren, sondern sie haben Gelegenheit, ihre eigenen Wahrnehmungen und Gedanken zu dem Gehörten zu äußern. Es kommt uns auch nicht darauf an, die Kinder mit möglichst vielen biblischen Geschichten bekannt zu machen, vielmehr sollen sie „ihren Nerv“ treffen. Auf diese Weise entstehen Anlässe für theologische Gespräche mit Kindern.

Gebete haben im Alltag ebenso ihren Platz wie geistliche Lieder und das Feiern der Feste im Laufe eines Kirchenjahres.

Eine besonders beliebte Tradition ist die Krippenstunde in der Adventszeit. An unserer großen Krippenlandschaft versammeln wir uns jeden Morgen, um gemeinsam zu singen, zu erzählen und miteinander zu reden. Diese bewusste Auszeit in einem manchmal hektischen Alltag ist bei allen gleichermaßen beliebt. Auch Eltern sind hier herzlich willkommen.

Unsere Kindertageseinrichtung ist mit dem Leben der evangelischen Kirchengemeinde verbunden. Wir feiern Gottesdienste mit unserem Gemeindepfarrer. So vermitteln wir Informationen über Kirche und Christentum. Auch bei dem Gemeindefest der Evangelischen Kirchengemeinde ist unsere Kindertagesstätte beteiligt.

Grundsatz 8 (8.2.2) des Situationsansatzes fordert: „Erzieherinnen und Erzieher machen sich selbst und Kinder mit Traditionen und Religionen bekannt, die überdauernde Wertevorstellungen transportieren und geben Kindern Gelegenheit, Elemente aus diesen Traditionen und Religionen zu erleben und sich damit auseinander zu setzen“ (Preissing 2003, S. 26). Auch im **HBEP** ist „**Religiosität und Werteorientierung**“ ein Schwerpunkt (vgl. Hessisches Ministerium für Soziales und Integration; Hessisches Kultusministerium 2015, S. 79).

5 Ein Blick in unseren Alltag

Wir führen mit und für die Kinder **Entwicklungsordner**, in denen die individuellen Lernwege jedes einzelnen Kindes festgehalten werden.

Grundsatz 3 des Situationsansatzes fordert: „Erzieherinnen und Erzieher analysieren, was Kinder können und wissen und was sie erfahren wollen. Sie eröffnen ihnen Zugänge zu Wissen und Erfahrungen in realen Lebenssituationen“ (Preissing 2003, S. 19).

Ebenso fordert der **HBEP** „**die Beobachtung und Dokumentation von Lern- und Entwicklungsprozessen**“ (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration; Hessisches Kultusministerium 2015, S. 115).

Es ist uns wichtig, das einzelne Kind im Alltag mit seinen individuellen Bedürfnissen zu sehen und darauf zu reagieren.

Beobachtungen unterstützen unsere Wahrnehmungen und verschaffen uns einen guten Einblick in die Lebenswelt der Kinder.

Systematische Beobachtungen werden bei uns folgendermaßen durchgeführt:

1. Grundsätzlich wird von uns pädagogischen Fachkräften das Einverständnis des jeweiligen Kindes eingeholt.
2. Dann wird 10 Minuten aufgeschrieben, was das Kind tut und sagt.
3. Im Anschluss werden diese Aufzeichnungen mit dem Kind gemeinsam reflektiert. Es wird nachgefragt: „Habe ich das richtig gesehen oder gehört?“ Oder: „Was genau hat dich an dem Buch interessiert?“ Wertschätzung wird geäußert: „Mir ist aufgefallen, wie gut du das kannst! Woher hast du das gelernt?“
4. Die Beobachtungen werden auch mit der Gruppenkollegin und den anderen Kollegen ausgewertet. Sie haben Einfluss auf die weitere pädagogische Planung.

5.1 Konferenz

Vieles, was im Leben von Kindern wichtig ist, wird im Gespräch herausgefunden. Bei uns heißt das schon lange Konferenz. Nicht, weil wir Erwachsenen diesen Begriff geprägt haben, sondern weil Kinder die Bedeutung begriffen haben: „Wenn viele Leute zusammensit-

zen und Wichtiges zu bereden haben, dann ist das eine Konferenz!“ So begründete, Marreike, 6 Jahre, warum unsere fast täglich stattfindenden Zusammenkünfte diesen Namen bekommen sollen. In der Regel nehmen alle Kinder der Gruppe daran teil.

In einer Konferenz werden Kinder in die Planung und Gestaltung des Alltags einbezogen. Wir diskutieren und verhandeln alles, was unser gemeinsames Leben betrifft. Kinder lernen dabei, sich und andere bewusst wahrzunehmen, Verständnis und Mitgefühl zu entwickeln, Sachzusammenhänge zu begreifen und Schlussfolgerungen abzuleiten.

Sie erwerben kommunikative Kompetenz und Demokratieverständnis.

Mitunter erleben uns Kinder in Situationen, in denen wir keine Antworten und Lösungen für Probleme haben. Es ist unsere Absicht, sie an unserem Abwägen aller Umstände einer Situation teilhaben zu lassen und ihre Ideen einzuholen, denn **der Grundsatz 12 des Situationsansatzes lautet**: „Erzieherinnen und Erzieher sind Lehrende und Lernende zugleich“ (Preissing 2003, S. 32).

Das bedeutet, wir gestehen Kindern und uns zu, Fehler zu machen und aus diesen zu lernen und daran zu wachsen. „Misserfolge“ sehen wir als wertvolle, natürliche Erfahrungen, an denen sich alle weiterentwickeln können.

5.2 Wunschkarte

Eine Methode, die Kindern Mitplanen und Mitbestimmen begreifbar macht, ist eine „Zettelkarte“ an einer Pinnwand. Kinder malen ihre Wünsche auf und pinnen sie an. In einer Konferenz entscheidet die Gruppe über das Wie und Wann. Realisiert werden diese Wünsche erst, wenn das Kind selbst aktiv wird, z.B. bei Kochwünschen die Zutaten mitbringt oder zu Hause notwendige Terminabsprachen trifft. Die Kinder müssen dafür sorgen, dass ihre Wünsche nicht vergessen werden, das heißt, sie üben sich darin, eigenverantwortlich zu handeln und ihren Alltag mitzugestalten.

Das Recht auf Beteiligung (Partizipation) für Kinder ist in Deutschland gesetzlich verankert. Im Kinder und Jugendhilfegesetz heißt es z.B. in § 8 „Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihres Entwicklungsstandes an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen“.

Auch **Grundsatz 7 des Situationsansatzes fordert**: „Erzieherinnen und Erzieher unterstützen Kinder in ihrer Selbstständigkeitsentwicklung, indem sie ihnen ermöglichen, das Leben in der Kindertageseinrichtung aktiv mit zu gestalten“ (Preissing 2003, S. 24).

Auch der **HBEP fordert eindringlich eine Beteiligung der Kinder** (vgl. Hessisches Ministerium für Soziales und Integration; Hessisches Kultusministerium 2015, S. 106).

Aus diesem Grund reden und entscheiden Kinder bei Angelegenheiten des Kindergartens, die sie betreffen, mit. „Was gibt es nächste Woche zum Frühstück? Wo soll unser Ausflug hingehen? Wer füttert die Fische? Was können wir tun, wenn es da immer Ärger gibt?“ Auch Beschwerden der Kinder werden ernst genommen, denn alle pädagogischen Fachkräfte legen Wert darauf, dass Kinder befähigt werden, ihre Meinung äußern zu können.

5.3 Essenssituationen bei uns in der Tagesstätte

Die pädagogischen Fachkräfte und die Kinder sind für die tägliche **Frühstückszubereitung** verantwortlich. Mit den Kindern wird besprochen, was sie sich zum Frühstück wünschen, wobei wir auf zahngesunde Lebensmittel achten und einen finanziellen Rahmen einhalten müssen. Die Kinder sind bei der Zubereitung beteiligt.

Im Essensbereich vor der Küche wird ein Buffet angerichtet, an dem die Kinder gruppenübergreifend frühstücken und sich eigenständig zwischen 08:15 Uhr und 10:30 Uhr bedienen. Das Frühstück wird pädagogisch begleitet. Auch unsere jüngsten Kinder nehmen hier ihr Frühstück ein.

Das **Mittagessen** wird im selben Bereich und zusätzlich an zwei Tischen in der Küche eingenommen. Die beiden Fachkräfte, die für die Essensbegleitung zuständig sind, hängen die Fotos aller Kinder, die Mittag essen, an eine große Magnetwand. Um 12:00 Uhr beginnt unser gleitendes Mittagessen. Die Fachkräfte holen aus allen vier Kindergartengruppen Kinder, um die vier Esstische zu füllen. Die Kinder decken sich ihren Platz selbständig und holen sich alles, was sie benötigen von den bereitgestellten Teewägen. Sie können in ihrem Tempo essen und wenn sie fertig sind, räumen sie ihr schmutziges Geschirr weg, hängen ihr Foto von der Pinwand ab und gehen zurück in den Gruppenraum. Somit ist wieder Platz für die nächsten Kinder.

Wir legen Wert darauf, dass die Kinder sich selbst beim Essen bedienen können und genügend Zeit dafür haben. Kein Kind muss etwas essen oder probieren, wenn es das nicht möchte. Aber die Erfahrung hat gezeigt, dass gemeinsames Essen mit Freunden, viele Kinder motiviert, Neues zu probieren. Selbstverständlich und ganz nebenbei wird vermittelt, dass vor dem Essen die Hände mit Seife gewaschen werden müssen und es auch nach dem Essen manchmal notwendig ist, Mund und Hände erneut zu reinigen.

Das Mittagessen ist eine kommunikative, pädagogische Situation, die genauso gestaltet werden möchte, wie andere Angebote. Dazu gehören Rituale, wie z.B. das Sprechen eines Tischgebetes oder auch das Einhalten bestimmter Tischsitten.



Die Kinder unter drei Jahren essen bereits um 11:30 Uhr in ihrem Gruppenraum. Auch sie helfen, die Tische zu decken und abzuräumen und bedienen sich selbst

Nach dem Mittagessen gibt es für die Kinder

der der Nestgruppe eine **Ruhephase** in dem kleinen Nebenraum des Gruppenraumes. Für jedes Kind steht eine Matratze zur Verfügung, die Bettwäsche stellt der Kindergarten. Sie wird regelmäßig gewaschen.

Alle Kinder begeben sich mit zwei Fachkräften in den Ruheraum. Rituale, die den Kindern Sicherheit geben, werden gemeinsam entwickelt, wie z.B. eine bestimmte klassische Musik.



Die Kinder, die nicht schlafen, können sich Bücher anschauen und nach einer 30 bis 45 minütigen Pause zurück in den Gruppenraum zum Spielen gehen. Die individuellen Bedürfnisse der Kinder werden berücksichtigt.

Im Nebenraum der gelben Gruppe gibt es auch für die Kinder ab drei Jahren die Möglichkeit, zu schlafen oder auszuruhen.

5.4 Beziehungsvolle Pflege

Die Kinder werden nach Bedarf gewickelt. Eine feste Wickelzeit der Nestgruppenkinder ist vor dem Mittagsschlaf.

Grundsätzlich sehen wir die Pflegezeit nicht nur als reine Pflege, sondern auch als eine Zeit, in der wir pädagogisch in einer Eins-zu-eins-Situation mit den Kindern handeln. Wir lassen uns auf das Kind ein, pflegen dabei Beziehungsarbeit. Die Wickelsituation eignet sich sehr gut, um individuell Kontakt mit dem Kind aufzunehmen. Fingerspiele und kleine „Krippelkrappelspiele“ dienen zur Förderung der Körperwahrnehmung und bringen zudem viel Spaß.

Während der Eingewöhnungszeit begleitet die Bezugsfachkraft zunächst die Begleitperson des Kindes und schaut zu. Wie wird das Kind gewickelt? Welche Vorlieben hat es? Was mag es nicht? Beim zweiten oder dritten Mal übernimmt die Bezugsfachkraft und die Begleitperson schaut zu. Es soll ein sanfter Übergang gelingen. Wir respektieren die Intimsphäre des Kindes. Das Kind darf entscheiden von wem es gewickelt werden möchte und von wem nicht.

6 Bildungserfahrungen in der Kindertagesstätte

Man muss viel gelernt haben, um über das, was man nicht weiß, fragen zu können.

(Jean-Jaques Rousseau, 1712-1747)

Die Kinder kommen schon mit vielen Kompetenzen in die Einrichtung. Ihre bereits erworbenen Fähigkeiten sind Grundlage für weitere Entwicklungsschritte.

Kinder lernen bei allem, was sie tun!

Wir sehen unsere zentrale Aufgabe darin, den Kindern in einem lebensnahen Lernen, Erfahrungen zu ermöglichen, die ihnen helfen, sich in gegenwärtigen und zukünftigen Lebenssituationen besser zurechtzufinden.

In der Alltagsgestaltung achten die pädagogischen Fachkräfte darauf, dass der Tagesablauf den Kindern einerseits Orientierung bietet, andererseits so flexibel gestaltet wird, dass Kinder ihren Interessen nachgehen können.

Ausgangspunkt und Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit sind **Lebenssituationen**, die die Kinder in den Kindergarten mitbringen oder solche, die sich aus dem täglichen Zusammensein ergeben. Das kann die Geburt eines Geschwisterchens sein oder die Beantwortung der Frage, wie räumen wir unsere vielen Bilderbücher hier im Kindergarten so ein, dass hinterher jeder und jede das Lieblingsbuch finden kann.

Das heißt, es wird von den eigentlichen, ganz individuellen Bedürfnissen und Interessen der Kinder ausgegangen und nicht von dem Anspruch der Erwachsenen, besser zu wissen, was Kinder können müssen oder nötig haben.

Grundsatz 15 des Situationsansatzes lautet: „Die pädagogische Arbeit beruht auf Situationsanalysen und folgt einer prozesshaften Planung. Sie wird fortlaufend dokumentiert“ (Preissing 2003, S. 36).

In Einrichtungen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) steht allen Erzieherinnen und Erziehern 20% ihrer Arbeitszeit zur Verfügung, um ohne Kinder ihre pädagogische Arbeit zu planen, sich über neueste Veröffentlichungen zu informieren, theoretische Grundlagen zu erneuern oder zu vertiefen. Der Dienstplan gewährleistet, dass die Kolleginnen und Kollegen aus einer Gruppe auch gemeinsame Besprechungszeiten haben.

In Gruppenbesprechungen werden die in Grundsatz 15 erwähnten **Situationsanalysen** erstellt. Das heißt, die Erzieherinnen werten Beobachtungen aus, analysieren den Alltag und planen pädagogische Angebote als Antwort auf die Interessen der Kinder. Manchmal entsteht daraus ein Projekt.

6.1 Projekte im Situationsansatz haben folgende Merkmale:

- Teilhabe am realen Leben. Kinder leben nicht auf einer Insel. Sie bemerken sehr wohl, was Erwachsene beschäftigt und machen sich ihre eigenen Gedanken dazu. Viele ihrer Lebenssituationen können in Projekten bearbeitet werden.
- Lernen in Sinnzusammenhängen, nicht durch Vermittlung vorbestimmter, isoliert nach Förderbereichen gegliederter Inhalte. Kinder lernen ganzheitlich mit allen Sinnen, das heißt, sie nehmen mit dem Tastsinn, dem Sehsinn, dem Hörsinn, dem Geschmacks- und Geruchssinn Informationen über Personen und Gegenstände auf.
- Lebenswelt der Kinder, ihre Erfahrungen, Erlebnisse und die Herausforderungen, die sich ihnen stellen, das Leben an sich, bestimmen die Inhalte und die Art und Weise des Lernens in Projekten.
- Gesellschaftliche und politische Themen, die Kinder betreffen und beschäftigen, können ebenfalls die Inhalte von Projekten beeinflussen.

Ein Projekt kann über Wochen, aber auch über Monate gehen. Es wirkt oft im Alltag der Einrichtung nach und kann Dinge verändern.

Projektthemen können sein:

- „**Schlüsselsituation Angst**“, welche Ängste haben Kinder und wie können sie leichter damit umgehen?

- „**Ich bin (k)ein Geschwisterkind**“, ein pädagogisches Projekt, das die Absicht hat, Kindern ihre Geschwister bzw. Einzelkindsituation und die damit verbundenen Gefühle bewusst zu machen.
- „**Schatzkiste Freundschaft**“, ein pädagogisches Projekt, das sich mit Freundschaften, deren Werten und dem Umgang miteinander beschäftigt.

Der Inhalt eines Projektes kann nur einige Kinder der Einrichtung betreffen, eine ganze Gruppe oder die Kinder der gesamten Einrichtung. Die Arbeitspapiere vergangener Projekte befinden sich für interessierte Lesende in der Kommode im Eingangsbereich.

„Kinder lernen Beteiligung nur, indem sie sich beteiligen“ (Preissing 2003, S. 16).

6.2 Spiel

Grundsatz 5 des Situationsansatzes lautet: „Erzieherinnen und Erzieher unterstützen Kinder, ihre Phantasie und schöpferischen Kräfte im Spiel zu entfalten und sich die Welt in der ihrer Entwicklung gemäßen Weise anzueignen“ (Preissing 2003, S. 22).

Wir wissen, dass Kinder sich im **Spiel** die Welt aneignen und schaffen fördernde Bedingungen für vielfältige und anregende Spiele. Das eigenständige Spiel der Kinder nimmt einen großen Stellenwert im Tagesablauf ein. Denn im Spiel leben Kinder Gesehenes, Erlebtes und Erfahrenes aus und verarbeiten es gemäß ihres Entwicklungsstandes.

Auch Spiele rund um die Neugierde in Bezug auf den Körper sind unter Beachtung notwendiger Regeln bei uns erlaubt. Es liegt ein sexualpädagogisches Konzept vor.

Altersgemischte Gruppen sehen wir als notwendige Voraussetzung für vielfältige soziale Erfahrungen an. Das Kind trägt bei einer solchen Gruppenzusammensetzung einmal die Führungsrolle, ein anderes Mal ordnet es sich unter und lernt von und durch seine Spielkameraden. Kinder lernen gerne von Kindern, weil sie im partnerschaftlichen Umgang nicht permanent Erwachsenenüberlegenheit ausgesetzt sind. Kinder können Rollen leben, die nicht denen in ihren Familien entsprechen, z.B. kann ein älteres Geschwisterkind hier im Kindergarten die Rolle des jüngeren Kindes übernehmen. So **heißt es in Grundsatz 6 des Situationsansatzes:** „Erzieherinnen und Erzieher ermöglichen, dass jüngere und ältere Kinder im gemeinsamen Tun ihre vielseitigen Erfahrungen und Kompetenzen aufeinander beziehen und sich dadurch in ihrer Entwicklung gegenseitig stützen können“ (Preissing 2003, S. 23f.).

Unterschiede der Kinder in Bezug auf Begabungen und Fähigkeiten akzeptieren wir und sehen sie als Chance, einen Gewinn an Erfahrungen zu ermöglichen. Dadurch dass auch Kinder mit Behinderung unsere Einrichtung besuchen, schaffen wir Gelegenheiten, dass behinderte und nicht behinderte Kinder Gemeinsames erleben können. Denn **Grundsatz**

10 des Situationsansatzes fordert: „Die Kindertageseinrichtung integriert Kinder mit Behinderungen, unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen und Förderbedarf und wendet sich gegen Ausgrenzung“ (Preissing 2003, S. 29).

Der HBEP spricht vom „**Umgang mit individuellen Unterschieden und soziokultureller Vielfalt**“ (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration; Hessisches Kultusministerium 2015, S. 50).

6.3 Räume

Unser Haus ist darauf ausgerichtet, dass Kinder freien Zugang zu allen Räumen und Materialien haben. Regeln für die Benutzung werden gemeinsam entwickelt. Für die Einhaltung tragen alle Sorge. Dabei sind Eigen- und Mitverantwortung gefordert.

Es ist uns wichtig, den Kindern die Möglichkeit zu geben, die Welt und alles, was sie interessiert, auch unabhängig von Erwachsenen zu entdecken und sich zurechtzufinden.

Die Kinder haben als erste Anlaufstelle am Morgen ihren Gruppenraum, der unterschiedliche Materialien bietet.

Ein großer Mehrzweckraum bietet Raum für Bewegungsspiele. Nach Absprache mit den Erzieherinnen und Erziehern halten sich Kinder dort auch alleine auf. Besonders beliebt ist der dahinterliegende kleine Raum. Er ist mit Kissen und Matratzen ausgestattet und bietet sich zum Höhlen bauen und toben an.

In den Sanitärbereichen gibt es auch Materialien, um mit Wasser zu experimentieren.

In einer gemütlichen Bibliothek finden sich viele Bilderbücher, die den Kindern alle zugänglich sind. Oft wird in diesem Raum von Erwachsenen vorgelesen. Die Kinder haben aber auch die Möglichkeit, sich hier alleine und mit Freunden Bücher anzuschauen. Die Bibliothek ist ein Ort der Ruhe, an dem sich Kinder zurückziehen.

In einem kleinen Atelier können die Kinder kreativ tätig werden.

Im Nebenraum der Nestgruppe schlafen die Kinder unter drei Jahren nach dem Mittagessen. Im Nebenraum der gelben Gruppe gibt es diese Möglichkeit auch für die älteren Kinder.

Unsere Räume sehen wir als ein „**Zuhause auf Zeit**“, in denen sich Kinder und Erwachsene in gleicher Weise wohlfühlen und weiterentwickeln. Die Kinder sind in die Gestaltung der Räume einbezogen, sie spiegeln wider, was die Kinder gerade interessiert und bewegt.

In unserem naturnahen Außengelände finden Kinder Anregungen zu vielseitiger Bewegung, für Erlebnisse mit der Natur sowie Möglichkeiten zum Toben und Ausruhen.

Grundsatz 11 des Situationsansatzes: „Räume und ihre Gestaltung stimulieren das eigenaktive und kreative Tun der Kinder in einem anregungsreichen Milieu“ (Preissing 20013, S. 30).

7 Zusammenarbeit mit Eltern

„Eltern und Erzieherinnen und Erzieher sind Partner in der Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder“ (Preissing 2003, S. 33), so fordert es **Grundsatz 13 des Situationsansatzes**. Der **HBEP** spricht von „**einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft**“ mit Eltern (vgl. Hessisches Ministerium für Soziales und Integration; Hessisches Kultusministerium 2015, S. 108).

Es ist uns wichtig, eine vertrauensvolle Atmosphäre aufzubauen, in der sich auch Eltern wohlfühlen und uns ihre Kinder gerne anvertrauen. Eltern sind Experten für ihre Kinder und wir brauchen ihr Wissen und ihre Meinung bei unserer pädagogischen Arbeit.

Schon im Aufnahmegespräch, das die pädagogische Fachkraft führt, die das Kind auch in der Tagesstätte eingewöhnen wird, haben Eltern Gelegenheit, ihre Erwartungen, Meinungen und Ängste zur Sprache zu bringen.

Mehrmals im Jahr bieten wir einen Elternabend zu unterschiedlichen Themen an.

Darüber hinaus führt eine der Gruppenerzieherinnen einmal jährlich mit Eltern ein Entwicklungsgespräch. Diese Gespräche werden fundiert, unter Einbezug der Kinder, vorbereitet und reflektiert.

Über Aushänge machen wir unsere pädagogische Arbeit transparent.

Acht Elternvertretende werden jährlich gewählt, um im Kindertagenausschuss die Interessen der Eltern zu vertreten. Dem Ausschuss gehören darüber hinaus zwei Kirchenvorstandsmitglieder, Pfarrer, Leitung und zwei pädagogische Fachkräfte der Tageseinrichtung an. Vor Entscheidungen, die letztendlich der Kirchenvorstand trifft, muss der Kindertagenausschuss gehört werden.

Für Eltern wichtige Informationen werden per Mail weitergegeben.

Grundsätzlich sind uns Vorschläge, Ideen und kritische Rückmeldungen von Eltern wichtig und finden nach Möglichkeit Berücksichtigung. Beschwerden sind als konstruktive Kritik erwünscht und werden mit unserem Bearbeitungsverfahren zügig und sachorientiert bearbeitet. Beschwerden werden dokumentiert.

Wir wünschen uns eine vertrauensvolle offene Zusammenarbeit mit Eltern zum Wohle der Kinder.

Eltern dürfen auf die Professionalität der Fachkräfte vertrauen und mit deren Hilfe und Unterstützung rechnen. Die Einrichtung verfügt über ein Kinderschutzkonzept.

8 Übergänge (Transitionen)

Der **HBEP** spricht von „**Moderierung und Bewältigung von Übergängen**“ (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration; Hessisches Kultusministerium 2015, S. 94-101).

Alle Übergänge im Leben von Kindern, z.B. der Übergang von der Familie in den Kindergarten oder vom Kindergarten in die Schule bedeuten eine Herausforderung für alle Beteiligten. „Nur durch Kommunikation und Einbezug des Kindes und aller Personen, die an seiner Bildung und Erziehung beteiligt sind, kann ein Kind dahin gelangen, dass es sich in einer neuen Umgebung wohl fühlt und die Bildungsangebote bestmöglich nutzen kann“ (Hessisches Ministerium für Soziales und Integration; Hessisches Kultusministerium 2015, S. 97f.).

Aus diesem Grund haben wir ein Eingewöhnungskonzept, das ein individuelles Handeln bei der Eingewöhnung neuer Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren und ihrer Eltern zulässt. (Leitfaden „Neu in der Tageseinrichtung“, Ev. Kindertagesstätte Lorsch)

Da jüngere Kinder noch ganz andere Entwicklungsaufgaben zu bewältigen haben, finden wir es notwendig unser **Eingewöhnungskonzept für die Kinder ab zwei Jahren** wie folgt zu ergänzen:

Bitte planen Sie ausreichend Zeit für die Eingewöhnung Ihres Kindes unter drei Jahren ein, damit Sie es ca. drei Wochen begleiten können. Es ist hilfreich, wenn Sie Ihren Einstieg in Ihre Arbeit so terminieren, dass die Eingewöhnung Ihres Kindes ohne Zeitdruck stattfinden kann. Außerdem ist es sinnvoll während der Eingewöhnung oder kurz danach keinen Urlaub zu planen.

In den ersten Tagen reicht es vollkommen aus, wenn Sie mit Ihrem Kind ca. eine bis eineinhalb Stunden in der Einrichtung verbringen. Es strömen viele neue Eindrücke auf Ihr Kind ein, die verarbeitet werden müssen. Die Verweildauer Ihres Kindes wird sich von Tag zu Tag immer mehr ausdehnen. Am vierten Tag findet der erste Trennungsversuch statt. Sie verabschieden sich von Ihrem Kind, verbleiben jedoch in der Einrichtung. So können wir Sie jederzeit holen, wenn dies nötig ist. Lässt sich Ihr Kind von der Bezugsfachkraft trösten, wird die Zeit der Trennung nach und nach verlängert. Von Tag zu Tag werden neue für Ihr Kind ungewohnte Situationen hinzukommen, wie das Frühstück, der Morgenkreis, das Mittagessen und das Schlafen.

Am Ende der zweiten oder in der dritten Woche streben wir an, dass Ihr Kind zum ersten Mal in der Einrichtung schläft. Ob Sie Ihr Kind das erste Mal hierbei begleiten oder ob es die Bezugsfachkraft übernimmt, besprechen wir gemeinsam. So wollen wir individuell Ihren Bedürfnissen und denen Ihres Kindes gerecht werden.

Haben Sie Vertrauen zur Bezugsfachkraft Ihres Kindes, wirkt sich dies positiv auf die gesamte Eingewöhnung Ihres Kindes aus.

Die Eingewöhnung ist dann gelungen, wenn die Fachkraft die Funktion „des sicheren Hafens“ übernehmen kann.

Es ist uns ein großes Anliegen, dass die Eingewöhnung Ihres Kindes positiv für Ihre Familie verläuft und wir bitten Sie, uns bei Unsicherheiten jederzeit anzusprechen!

Der Übergang aus der Nestgruppe in die Kindertagesstätte wird von den Fachkräften aus der Nestgruppe und den Fachkräften aus dem Bereich der älteren Kinder mit Einbezug der Eltern gestaltet.

Auch die **angehenden Schulkinder** werden in ihrem letzten Kitajahr gezielt auf den Übergang in die Schule vorbereitet. Es gibt eine gruppenübergreifende Schulkindgruppe in deren Rahmen die angehenden Schulkinder ihren Fragen, Interessen und Ängsten nachgehen. Eine Schulklasse besucht dann auch die Kinder in der Kindertagesstätte und die Erzieherinnen und Erzieher besuchen mit den zukünftigen Schulkindern die Schulklasse in der Grundschule. So entsteht eine Patenschaft.

In einem so genannten Tandem arbeiten Fachkräfte aller Kindertagesstätten mit Lehrkräften der Grundschule regelmäßig zusammen.

9 Zusammenarbeit und Entwicklung im Team

Qualitätsentwicklung

Folgende Teamzeiten stehen uns für die wichtige inhaltliche, pädagogische Arbeit ohne Kinder zur Verfügung:

- wöchentliche Besprechungszeiten der Gruppenerzieherinnen von 2 Stunden
- wöchentliche Gesamtteamsitzungen von 1,5 Stunden
- jährliche Konzeptionstage

Es steht uns ein gewisses Kontingent für Fortbildungen zu, das von allen pädagogischen Fachkräften genutzt wird. Denn wir wollen über aktuelle fachliche Entwicklungen informiert sein und wissen, dass Fachwissen notwendig ist, um Praxiserfahrungen besser zu verstehen. Es ist uns darüber hinaus eine Selbstverständlichkeit, regelmäßig Fachliteratur zu lesen. **Grundsatz 12 des Situationsansatzes** „Erzieherinnen sind Lehrende und Lernende zugleich.“ oder in **Grundsatz 16** „Die Kita ist eine lernenden Organisation“ (Preissing 2003, S. 32; S. 37). Die Evangelische Kindertagesstätte Lorsch nimmt an dem **Verfahren zur Qualitätsentwicklung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)** teil.

Das bedeutet, dass oft auch mit Begleitung der Fachberatung der EKHN, die pädagogische Arbeit evaluiert wird. Dabei wird Erreichtes wertgeschätzt, aber auch reflektiert, wo Weiterentwicklung stattfinden kann. Grundlage hierfür sind die Standards der EKHN und die konzeptionellen Grundsätze des Situationsansatzes.

In dir muss brennen, was du entzünden willst.

(Augustinus von Hippo)

Literaturverzeichnis

Hessisches Ministerium für Soziales und Integration; Hessisches Kultusministerium (Hrsg.) (2015): Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen. 7. Auflage. Wiesbaden: Asterion Germany GmbH.

Schweitzer, Friedrich (2000): Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Preissing, C.; Heller, E. (Hrsg.) (2003): Qualität im Situationsansatz. Qualitätskriterien und Materialien für die Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag.

Zentrum Bildung der EKHN. Fachbereich Kindertagesstätten (Hrsg.) (2009): Die Kleinsten im Blick. <https://www.ekhn.de/home.html>. (24.04.2020).